

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag u. Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Po-  
sten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Nr. 3.**

29. Jahrgang.

Sonnabend, den 7. Januar

**1882.**

### Bekanntmachung,

#### die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungs-Stammrolle betreffend.

Unter Hinweis auf den Erlaß des Civilvorsitzenden der Ersatz-Commission in den Aushebungsbezirken Schwarzenberg und Schneeberg, Herrn Amtshauptmann Freiherrn von Wirsing zu Schwarzenberg, vom 27. December 1881, abgedruckt in Nr. 300 des Erzgebirgischen Volksfreundes und Nr. 153 des hiesigen Amts- und Anzeigebblattes vom vorigen Jahre, werden die Militärpflichtigen der Stadt Eibenstock, das sind alle hier dauernd aufhältlichen oder ihren Wohnsitz hier habenden, im Jahre 1862 geborenen männlichen Personen, sowie die in den Vorjahren Zurückgestellten, hiermit aufgefordert, innerhalb der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. Februar 1882 in der hiesigen Rathsexpedition zur Rekrutierungsstammrolle sich anzumelden.

Die Militärpflichtigen aus früheren Jahrgängen haben ihren Loosungsschein, die im Jahre 1862 anderwärts geborenen Militärpflichtigen das Geburtszeugniß mit zur Stelle zu bringen.

Diejenigen, welche die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle unterlassen, werden mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft werden.

Eibenstock, am 2. Januar 1882.

Der Stadtrath.

Rose.

B.

### Erlaß,

#### die Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle betr.

Die Militärpflichtigen in den Aushebungsbezirken Schwarzenberg und Schneeberg werden hierdurch aufgefordert, sich gemäß § 23 der deutschen Wehrrordnung vom 28. September 1875 I. Theil innerhalb der Zeit

vom 15. Januar bis zum 1. Februar 1882

zur Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle anzumelden.

Die Anmeldung hat bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes zu erfolgen, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt oder in Ermangelung eines solchen seinen Wohnsitz hat.

Bei der Anmeldung ist von dem im Jahre 1862 geborenen Militärpflichtigen, wenn deren Anmeldung nicht am Geburtsorte selbst erfolgt, das Geburtszeugniß, von allen Militärpflichtigen aus den früheren Altersklassen aber der Loosungsschein vorzulegen.

Sind Militärpflichtige von dem Orte, an welchem sie sich zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig abwesend, so hat die Anmeldung durch die betreffenden Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren zu erfolgen.

Militärpflichtige, welche die vorgeschriebene Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle unterlassen, werden mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Schwarzenberg, am 27. December 1881.

Der Civilvorsitzende der Ersatzcommission in den Aushebungsbezirken Schwarzenberg und Schneeberg.

Frhr. v. Wirsing, Amtshauptmann.

St.

### Bekanntmachung.

Das unbefugte Betreten und Befahren der Blauenthaler Fluren, namentlich zum Zweck der Abfuhr von Holz aus Abtheilung 58 des Auerberger Forstreviers, wird hiermit bei Strafe bis zu dreißig Mark untersagt.

Blauenthal, den 3. Januar 1882.

Der Gemeindevorstand.

Dr. G. Reichel.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Binnen Kurzem wird der Entwurf des Innungsstatuts, der im Reichsamt des Innern als ein Muster für die Interessenten aufgestellt worden ist, veröffentlicht werden. Den Bundesregierungen soll ebenfalls ein Abzug des Entwurfes zugehen, um diesen in ihren bezüglichen Publikationsorganen zur Kenntniß der Betheiligten zu bringen. Damit ist zunächst der Zweck des Statuts erfüllt, denn es soll nicht eine Norm in dem kategorischen Sinne, sondern nur ein Beispiel zur eventuellen Nachachtung bilden. Von den Handwerkerkreisen allein wird es abhängen, ob der Statutenentwurf auf dem Gebiete des Innungswesens von Wirkung sein wird oder nicht. Der etwa zu erwartende Erfolg nach dieser Richtung hin dürfte für die frühere oder spätere Errichtung der von vielen Gewerbetreibenden lebhaft erstrebten Gewerbekammern nicht ohne Einfluß sein. Vielfach, offenbar auch innerhalb der Reichsregierung, besteht die Ansicht, daß nach Entstehung von Gewerbekammern die Handwerker in vielen Orten und Bezirken nicht mehr an die Bildung von Innungen gehen werden. Zunächst werden die Gewerbekammern voraussichtlich sofort als Schiedsgerichte bei Streitigkeiten der Gewerbetreibenden unter sich und mit ihren Gehilfen anerkannt werden. Ferner kann nach den Bestimmungen des Innungsgesetzes vom 14. Juli 1881 (§ 102) für mehrere unter derselben Aufsichtsbehörde stehende Innungen ein gemeinsamer Innungsausschuß gebildet werden. Wenn aber erst Gewerbekammern vorhanden sind, ist die Vermuthung naheliegend, daß man diese ohne Weiteres als solchen Innungsausschuß fungiren läßt. Damit würde das Bedürfnis nach Gründung neuer Innungen aber unzweifelhaft abgeschwächt, und es scheint, daß solche Erwägungen auf die Vorlage eines Gewerbekammerentwurfes mit einwirken werden.

— Die Vergleute im Essener Bezirk waren anderer Meinung über ihre Lage, als ihre Arbeitgeber, die an den Fürsten Bismarck berichtet hatten, daß diese Lage sich gebessert habe. Sie sandten eine Deputation an den Reichskanzler mit der Erklärung, daß dies nicht der Fall sei und sprachen gleichzeitig die Bitte aus, er möge vor Allem eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit herbeiführen, da sie der Ansicht seien, daß dadurch auch eine Besserung in den Löhnen eintreten werde.

— Frankreich. In Frankreich mehren sich die Angriffe gegen den Ministerpräsidenten Gambetta und seine Politik. Selbst das „Siecle“, das Organ des Kammerpräsidenten Brisson, greift ihn offen an und giebt ihm zu verstehen, daß, wenn er auf seiner bisherigen Politik beharre, er jämmerlich zu Grunde gehen werde. Sogar seine ministeriellen Kollegen und selbst ein Theil der Camarilla billigt seine Handlungsweise keineswegs. Gambetta handelt durchaus als Autokrat: die Ernennung von J. J. Weiss nahm er vor, ohne auch nur einmal seine Minister um Rath zu befragen; mit Ausnahme des „Figaro“, dessen Mitarbeiter er war, ist ganz Frankreich in Entrüstung darüber. Die Stellung Gambettas bei der Wiedereröffnung der Session wird deshalb auch gerade keine sehr gemüthliche sein. Schon sind acht Interpellationen angefragt; es wird daher sofort zu schweren Kämpfen kommen, und er muß besonderes Glück haben, wenn das Cabinet aus denselben siegreich hervorgeht, da er mit Ausnahme seiner persönlichen Anhänger und eines Theiles der Orleansisten fast alle Deputirten gegen sich hat. Das große Publikum ist gegen Gambetta, wie ein Korrespondent der „Köln. Ztg.“ behauptet, so aufgebracht, daß, falls die Kammer ihn heute beseitigen würde, der Sturz des „großen Ministeriums“ fast mit Jubel begrüßt werden würde.

— Italien. Ueber die Frage, ob der Papst wirklich je die Absicht gehabt oder noch habe, unter gewissen Verhältnissen, und zumal, wenn man ihm die verlorene weltliche Macht nicht wieder zurückgebe und durch einen Kollektivbeschuß der Mächte seine Unabhängigkeit sichere, Rom zu verlassen, außerhalb Italiens ein Asyl zu suchen und von dort aus die römische Kirche zu leiten: scheint jetzt endlich Klarheit gekommen zu sein. Der Kardinal-Erzbischof von Prag, Fürst Schwarzenberg, war in Rom, und als er von dort wieder eingetroffen war, wurde er von seiner Geisteslichkeit wegen der glücklichen Rückkehr beglückwünscht. Diese Gelegenheit benutzte der Kirchenfürst, um zu versichern, daß der Papst gar nicht daran denke, Rom zu verlassen, sondern eher sein Leben opfern werde. Nun, das ist deutlich gesprochen, und weder in die Worte des Prager Bischofs, noch in jene des Papstes selbst wird Jemand einen Zweifel setzen wollen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 6. Januar. Gestern Abend wurde im Saale des „Deutschen Hauses“ hieselbst die von

einem Hrn. Carl Barthel aus Strießen zusammenberufene öffentliche christliche Versammlung abgehalten. Man sah, daß die Neuheit dieses Unternehmens für Eibenstock ihre Wirkung nicht verfehlt hatte, denn der Saal einschließlich der Galerien war so von Menschen angefüllt, daß ein längerer Aufenthalt fast unmöglich wurde. Viele der noch später eintreffenden Zuhörer mußten in der Haustur stehen bleiben. Wie weit sich die Anwesenden in dieser Versammlung erbaute haben, lassen wir dahin gestellt, müssen jedoch offen gestehen, daß wir nach dem Besuche unseres Gotteshauses stets befriedigter von dannen gegangen sind.

— Eibenstock, 6. Januar. Auf das am nächsten Sonntag im Saale des „Feldschlößchen“ hieselbst stattfindende Concert machen wir auch an dieser Stelle aufmerksam, da dasselbe nach seinem Programm einen besonderen Genuß verspricht. Herr Kapellmeister Wagner ist bezüglich seiner Leistungen überhaupt jedem Musikfreunde von früher her noch in guter Erinnerung.

— Plauen i. V., 1. Januar. Folgender erst ganz vor Kurzem vorgekommener Fall zeigt, wie große Unkenntniß in Bezug auf die Eigentümlichkeiten des Wechsels heutzutage selbst unter Geschäftsleuten noch anzutreffen ist. An einen Bäcker in der Nähe von Plauen hatte ein Mehllieferant aus Neßschau eine Forderung. Letzterer wollte sich für dieselbe nicht nur vollständige Sicherheit verschaffen, sondern auch möglichst bald zu seinem Gelde gelangen, der Bäcker aber erklärte, nicht gleich Zahlung leisten zu können. Der Mehllieferant entgegnete ihm in freundschaftlicher Weise, daß er auch nicht gleich baares Geld verlange und Nachsicht gebrauchen wolle, daß er aber, um ein Anerkentniß der Forderung zu haben, einen Wechsel fordern müsse, den er indessen auf „Nachsicht“ einrichten wolle. Er füllte darauf ein Wechsel-Formular aus, in dem es hieß: „Nach Sicht zahlen Sie u.“ und zeigte dies dem Schuldner vor, indem er ihn darauf aufmerksam machte, daß die erbetene „Nachsicht“ mit aufgeschrieben sei und er, der Schuldner, den Wechsel nun acceptiren könne. Unser Bäcker hatte keinerlei Argwohn und leistete die verhängnißvolle Querschiff. Aber nach ganz kurzer Zeit schon wurde ihm der Wechsel präsentirt, mangels Zahlung protestirt und gegen ihn eingeklagt. Der Mann, welcher wohl oder übel die Zwangsvollstreckung über sich ergehen lassen mußte, ist jetzt, obwohl er sich in nicht



ganz schlechten Verhältnissen befand, vollständig ruiniert.  
— Zitta u., 3. Januar. Einer unserer achtungswürthesten Mitbürger, Herr Bankier B., ist in den Weihnachtstagen von einem bedauerlichen schweren Unfälle heimgeführt worden. Mit Auspußen des Christbaumes für seine Familie beschäftigt, verletzte er sich an einer Tannennadel den einen Finger. Er achtete der unbedeutenden Hautritzung nicht. Später machte er sich mit der blauen Farbe, die in seinem Comptoir zum Stempeln gebraucht wird, zu thun. Dabei zog er sich eine Blutvergiftung zu, am nächsten Morgen bereits war der ganze Arm dick aufgeschwollen. Augenblicklich befindet sich der Bedauernswerthe in der Behandlung zweier Aerzte; sein Zustand soll schlimm sein, doch hoffen sie, das Allerschlimmste noch glücklich abwenden zu können.

— Borna. In Sachsen ist in einem gewöhnlichen Handwerker ein ungewöhnliches dramatisches Dichtertalent entdeckt worden. Se. Majestät der König hat dem jungen Talent, einem Schlosser Karl Wiegand, ein Jahresstipendium von 300 Mk. bewilligt, damit er, nachdem er seiner Militärpflicht genügt, sich weiter ausbilden kann. Zu diesem Zwecke hat er zunächst die Realschule in seiner Vaterstadt Borna bezogen.

— Auerbach i. B., 4. Jan. Die Orte Friedrichsgrün und Hammerbrück im oberen Muldenthale an der Aue-Adorfer Bahn, besonders günstig für industrielle Fabrikanlagen gelegen, vermögen gegenwärtig nicht ihrer nach letzter Zählung 1439 Köpfe starken Bevölkerung, welche besonders in Handweberei, Stiderei und Musikinstrumentenfabrikation geübt ist, Gelegenheit zu ausreichend lohnender Verwerthung ihrer Arbeitskräfte zu bieten. Der hiesige Bezirksauschuß, zu dessen Bereich jene Orte gehören, fordert daher Unternehmungsfähige auf, für Errichtung von Fabrikanlagen jene Orte ins Auge zu fassen und sichert jede mögliche Berücksichtigung seinerseits zu.

### Wer sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt.

Zu den charakteristischen Zeichen unserer Zeit gehört es leider, daß gar so Viele höher hinauswollen, als es ihnen ihre Verhältnisse gestatten, daß sie es den Andern — gleichviel, ob diese wirklich besser situiert sind oder es nur scheinen — nicht nur gleich, sondern selbst womöglich noch zuwerthun wollen, ohne die Mittel und Kräfte zu berechnen.

Dieses verhängnißvolle Streben macht sich schon bei der Jugend geltend, und zeigt sich im Familienleben besonders schon bei der Wahl einer über das Bedürfnis hinaus geräumigen und daher theueren Wohnung für Neudermählte, wie durch eine zwecklos elegante Ausstattung dieser Wohnung und überhaupt eine kostspielige Einrichtung des ganzen Hausbestandes. Und doch sollte es vor Allem heißen: Panget klein an! Seid bescheiden in Euren ersten Ansprüchen! Nur zu oft schon hat solcher vorzeitiger Luxus mit seinen tausenderlei Konsequenzen den Grund zu einer Sorgenlast gelegt, welche sich nicht hat abwälzen lassen, sondern lawinenartig gewachsen ist und den Frieden einer jungen Ehe schon im Keime gestört hat, um ihn allmählig ganz zu untergraben.

„Der Thor kauft theuer ein,  
Kauft eine Stunde Lust mit Jahren voller Pein!“  
Wie gesagt, jene Art von „Größenwahn“, jene aus einem abgeschmackten Vorurtheil und einem sträflichen Leichtsinne entsprungene Budgetüberschreitungen sind ein Zeichen der Zeit, und es kann nicht laut genug und nicht oft genug davor gewarnt werden, solche Wege weiter zu verfolgen.

Hier ist eine Umkehr dringend nöthig. Und wie leicht ist diese Umkehr! Wie leicht namentlich für diejenigen, welche eben erst im Begriff stehen, sich einen neuen Hausstand zu gründen. Sie haben sich zu vergegenwärtigen, daß wir nur dann frei sein können, wenn wir der Welt nichts schulden. Und die Rechnung ist doch gewiß un schwer zu machen. Das Maß der uns wirklich und dauernd zur Verfügung stehenden Mittel muß dafür die Richtschnur bilden, ob und inwieweit wir damit den Anforderungen unseres Standes, unserer äußeren sozialen Stellung Rechnung zu tragen im Stande sind. Unsere Neigung hat hierbei zurückzusehen, und ganz besonders soll der Mann nicht aus falscher Scham in falsch verstandener Rücksicht auf die Gattin, die er heimgeführt und die vielleicht einer bemittelten, an Wohlleben gewöhnten Familie entstammt, bei Gründung seines eigenen Hausstandes demselben einen Zuschnitt geben, dem seine Mittel noch nicht entsprechen. Er beginnt sonst schon mit einer Lage, wo stets Wahrheit, volle Wahrheit geboten ist.

Und kann es denn einen sittlich schöneren Eintritt in den Ehestand geben, als wenn beide Gatten, welche fortan sich durch's Leben geleiten, welche Freud' und Leid theilen wollen — und das Letztere gilt's nur zu oft am meisten —, als nüchterne, verständige Richter sich zusammensetzen, um sich über ihre verfügbaren Mittel und deren Eintheilung und Verwendung klar zu werden? Die Frau wird es sicher dem Mann immer Dank wissen, wenn er ihr einen offenen Einblick in seine finanziellen Verhältnisse ge-

währt, ja ihre Achtung und ihr Vertrauen zu dem Manne ihrer Wahl werden wachsen und sie selbst wird von dem beglückenden Bewußtsein erfüllt werden, daß sie berufen sein soll, das, was der Mann erwirbt, erhalten zu helfen.

Offenheit und Wahrheit also auch in den bewegten Verhältnissen, und zwar rückhaltlos. Sind uns die Grenzen bekannt, welche uns durch unsere Mittel gezogen sind, und sind wir fest entschlossen, nicht darüber hinauszugehen, so werden wir bei Genügsamkeit und verständiger Eintheilung immer genug haben und die Wahrheit des alten Spruches:

„Ein Haus mit Fenstern blank,  
D'rin Risten leer und Schrank: o Weh!“

nicht an uns selbst erfahren.

So ist z. B. eine Reihe von Zimmern, die wir selten oder fast nie betreten, weil deren nächste Bestimmung nicht den Bedürfnissen des Familienlebens, sondern dem Verkehr mit der Welt gilt, nicht erforderlich, um bequem und angenehm zu leben; dagegen nöthig für uns, für ihre Erhaltung zu sorgen und hierzu mehr dienende Kräfte heranzuziehen, als wir sonst bedürfen würden. Und Diensthofen belasten überdies nicht etwa bloß das Budget! Zumal, wenn unsere Wahl keine glückliche war, dann häuft sich Aerger und Verdruß oft bis auf's Unerträglichste. Außerdem wird, wer in der Größe, Einrichtung und Ausstattung der Wohnung Luxus treibt, dasselbe auch hinsichtlich der Tafelgenüsse und der Kleidung thun, so daß sich der Aufwand mehr und mehr steigert und, wenn damit nicht auch ein entsprechendes Wachstum der Einnahme verbunden ist, führt dies Alles nothwendigerweise den Ruin des Thoren herbei.

Es gilt also vornehmlich, sich bei der ersten Einrichtung vor der verderblichen Krankheit der Zeit zu hüten, statt „sich zeigen zu wollen“, d. h. statt zu prunken und zu prahlen, statt über seine Kräfte hinauszugehen, sich nicht innerhalb der durch die Verhältnisse gezogenen Schranken zu halten, sondern auch an die Zukunft zu denken, für diese und deren erhöhte Ansprüche vorzusehen. Unsere häusliche Einrichtung kann bei aller Einfachheit doch geschmackvoll, ja elegant und namentlich gemüthlich sein. Wenn Ordnung und Reinlichkeit darin herrschen, wenn wir auf Sauberkeit und Nettigkeit halten, so werden nicht nur wir selbst uns wohl und behaglich darin fühlen, sondern auch, wer als fremd in das Haus eintritt, wird davon angemuthet werden. Eine vortheilhafte Meinung wird ihn besonders von der Frau des Hauses erfüllen: auf sie wird er gern den Segen zurückführen, der sich an eine schöne, glückliche Häuslichkeit knüpft.

### Der Dreibirkenhof.

Roman v. August Butscher.

(Fortsetzung.)

„Aber, Vater,“ begann Johannes, „wo ist denn die Eva, die haben wir ja noch gar nicht gesehen?“

„O die steht schon bei der Martha in der Küche und bakt und röhrt, daß es eine Art hat. Sie ist nur aus dem Wagen gesprungen und gleich in's Zeug gefahren wie eine Alte.“

„Sie ist also jung?“ fragte Friedel.

„Ein halbes Kind,“ war des Bauers Antwort, „aber hurtig wie ein Wiesel; die kann was weg-schaffen. Ihr müßt nicht grob gegen sie sein, ihre Mutter ist ein Geschwisterkind von meinem Vater gewesen, und wenn sie sich macht, soll sie's nicht schlecht haben bei mir. Ich weiß nicht, ob Ihr sie noch denken könnt' als Kind. Ihre Mutter war dräben in Birkach, das noch in unsere Gemeinde gehört, ein schönes und stolzes Weibstüch, ich hab' nie sonderlich viel von ihr wissen wollen. Der Vater der Eva ist ein Lump gewesen seiner Lebtag, aber das Kind ist groß geworden in Ehren und hat was gelernt, so viel seh' ich schon. Se — Martha, läute dem Gesinde!“ rief er in die Küche.

Eine Glocke, mit einem Tone fast wie eine Kirchenglocke, erscholl gleich nachher auf dem Hause, wo sie in einem sogenannten Dachreiter hing. Polternde und schlürfende Tritte kamen von verschiedenen Seiten, und Knechte und Mägde, wohl ein Duzend, erschienen mit einem kurzen Gruß in der Stube.

Eine Magd zog das Tisch Tuch und die Blechlöffel aus der Lade und bereitete den riesigen runden Tisch, der mitten in der Stube stand, zum Abendbrod.

Der Dreibirkenbauer wußte wohl, daß heute noch eine Schmauserei bevorstand, aber man durfte sich nicht den Anschein geben, als sei man darauf gerüstet.

Der Bauer nahm sein kleines Käppchen ab, das er immer trug, um die beginnende Blage zu verbergen, und nun scholl ein allgemeines Gebet durch die Stube.

Die Seitenthüre, die in die Küche führte, öffnete sich währenddem und die alte Martha erschien mit einer riesigen Suppenschüssel und stellte sie auf den Tisch. Dann wuschte sie die Hände an der Schürze rein und siel mit ihrer dünnen und schneidenden Fistel in den Chor ein.

Der Citronensepp stand unter der Hänglampe. Helle Strahlen fielen auf sein schönes trauriges Gesicht. Mariens Blick hafete manchmal heimlich darauf, bis eine Thräne wie ein Schleier ihr sanftes Auge umdüsterte.

Nach dem Gebet grupperte man sich um den Tisch. Marie verzichtete auf das Abendessen, die herzliche Freude des Wiedersehens hatte das leibliche Bedürfnis nach Nahrung verdrängt.

Den rechten Ellbogen in die linke Handfläche gestützt, löffelten die Andern die Suppe aus; der Luxus der Teller war damals in jener Gegend nur bei festlichen Gelegenheiten gebräuchlich.

Die Blechlöffel senkten sich einer nach dem andern, die Leute hatten wohl eine stille Ahnung.

Und nun erschien die neue Hausgenossin, die Eva, wie man ihren Namen kürzte.

Hoch aufgetürmt auf einem Holzbottich trug sie die gelben und rothen aufgesprungenen Kartoffeln zu Tische, während Martha eine gewaltige Schüssel mit saurer Milch aufsetzte.

Aller Augen wandten sich natürlich der Angekommenen zu, die mit leisem und schüchternem Grusse zum Tische und in's Licht der Lampe trat. Ein allgemeines Staunen malte sich auf den Gesichtern — das war also das Mädchen?

Eva mochte kaum siebzehn Jahre zählen, aber ihre Gestalt war groß und biegsam wie eine Weide. Dies sah man deutlich, als sie kräftigen Armes den schweren Bottich niederlegte. Ihre Arme waren rund und weiß wie Maibenblüthen, die Gesichtsfarbe war bräunlich und von einem zarten Rother überhaucht. Das ganze Gesicht war so edel und so fremdanmuthig, daß man sich fragen mußte, woher stammt sie und wie kommt sie hierher?

Fast das Schönste an ihr waren die schwarzen Haare, die sie in mächtigen Bösen wie eine Krone über der hohen Stirne geschlungen trug. In ihren Ohren glänzten kleine Ringe, und an der Brust trug sie eine kleine Goldnadel und zwei brennendrothe Nellen.

Wie sie jetzt neben der blonden Marie stand, meinte man die Elie bei der Rose zu erblicken. Zwei solche Mädchen in einem Endhose! Das konnte nicht gut enden, dachte die alte Martha in ihrer Einfalt.

Der Dreibirkenbauer aß ruhig weiter, die übrigen Böffel ruhten alle. Johannes saß mit halbgeöffneten Lippen da und Friedel schaute, den Kopf in die Hände gestützt, nach dem Mädchen hinüber. Der Citronensepp schien nur stille Vergleiche anzustellen über die Gesundheit dieser Erscheinung und die Blässe seiner über Alles Geliebten, die er nicht verlassen wollte in Noth und Tod, das schwur er sich im Stillen zu.

Der Blick Evas war auf den Tiroler gefallen, als sie an den Tisch getreten, und war wie erstaunt haften geblieben, dann hatte sie die Wimpern wieder züchtig gesenkt.

Der Citronensepp öffnete nach dem Abendessen seinen Pack und vertheilte einige Citronen und Pomeranzen nebst Feigen. Marien reichte er eine große Citrone, worin die Symbole des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe: das Kreuz, der Anker und das Herz, eingeklebt waren. Sie nahm sie freudebebend und doch wie mit halbem Schauder.

„Joseph,“ sagte sie, „wenn ich sterbe, wird meine Hand dieses Andenken mit in's Grab nehmen, das gelob' ich Dir.“ Sie sah ihn dabei so wehmüthig und freundlich an, daß ihm eine unsagbar wehe Ahnung durch die Seele ging, bohrend und schmerzhaft wie ein Messerstich.

„Reb' nicht so, Marie, Du thust Dir und mir weh,“ sagte er. Nun reichte er auch Eva eine Citrone.

„Willst Du das kleine Andenken annehmen, Eva?“ sagte er, „ich bin der Citronensepp, und mich kennt man gut in der ganzen Gegend. Wir werden schon noch bekannt werden miteinander. Pflög' nur recht die Halbtrankle da, daß sie bald wieder lustig und frisch wird, wie sie war. Du siehst so lieb aus, Du mußt sie recht warten, ich bitt' Dich gar schön!“

Eva nickte erröthend, während Mariens Auge in inniger Bönne zu dem herrlichen Jüngling aufsaß. Nein, sie durfte nicht sterben.

Als Johannes sah, daß der Tiroler auch Eva eine Citrone bot, hatte er nichts Eitigeres zu thun, als hinauszulaufen und seine Felle zu holen.

Er brachte den Bottich dem Mädchen und sagte:

„Da nimm, das ist zum Gräßgott, bad' sie gut und laß Dir's schmecken; sie ist vom Bachweiser, saftig und fest — wir sind ja verwandt miteinander, weißt Du?“ setzte er ziemlich unlogisch hinzu und erröthete wie ein Mädchen.

„Zum Gräßgott! Hab' ich's nicht gesagt?“ — murmelte Friedel.

„Ich dank' Dir, wie heißt Du? Johannes? Gut, ich will sie dann baden für uns Alle —“

„Für Dich nur, ich gönne Dir's von Herzen.“

„Glaubst Du, ich könnte so viel essen? Aber ich danke. Sieh, Marie, wie sie zappelt und die Schuppen schillern, und wie sie so schön geprenkelt ist.“

Friedel war näher getreten. „O, solche fange ich Dir alle Tage, wenn Du willst und so viel Du willst.“

„Ei sieh,“ gab sie zur Antwort, „das wird nicht gehen. Wenn Du verheirathet bist, mußt Du nur für Deine Gurdel Fische fangen.“ Sie lachte hell und ging nach der Küche, den Bottich lustig schwenkend. Friedel setzte sich finster auf's Canapee, und

die Dr  
horchte  
„W  
ummen  
Du kan  
Jahres  
Den  
Gesicht.  
„D  
„wenn  
meinst,  
nen Po  
Ein  
sah ihn  
fing  
Vehnstit  
„D  
der sch  
men wu  
Drausen  
der her  
und M  
Scheine  
In  
die groß  
und der  
das Fen  
pfeife a  
aber sein  
ter Freu

Insel  
die Weib  
wird, erg  
unlängst  
Juan  
liegt, etw  
Die Inf  
10 engl  
Breite;  
sie find  
Farmen  
trägt her  
hafte W  
findet sic  
folgende  
Matrosen  
schen Gr  
Jahre au  
Land gef  
96 Tom  
ward hin  
Februar  
fordert u  
47. Jahr  
Höhle, wo  
meile von  
gefähr 15  
Lage. N  
Desoer's  
Ihre Wä  
lofer Besu  
zugeführt

— [C  
Gewohnh  
heissen, w  
in Central  
per mit F  
die Nützlich

innitten d  
Restaurati  
verkauften  
ständen au  
Treuer



mit 2 Ka  
miethen un

Am 2  
unter allen  
die Vogen  
Ausgaben  
Geschichten  
wie unter  
ländischer  
50 Pfennig  
pferhandlun  
Geschäft zu



die Drei am Ofen redeten leise, denn der Hofbauer horchte in die Nacht hinaus.

„Was ich sagen will,“ sagte er, sich auf einmal umwendend, „Sepp, es ist eine Stelle frei bei mir, Du kannst Kofschnecht werden mit zwanzig Gulden Jahreslohn und doppelter Gewandung.“

Dem Angeredeten schoß die Rotesröthe in's Gesicht.

„Dreibirkenbauer!“ sagte er mit bebender Lippe: „wenn ich nicht wüßte, daß Du's nicht böß mit mir meinst, so würd' ich meine Kraxe nehmen und Deinen Hof nimmer wieder betreten. Du bist —“

Ein Händedruck Mariens brachte ihn zu sich, sie sah ihn so bittend an, daß es ihm bis in's Herz ging. Leise hüstelnd lehnte sich die Kranke in den Lehnstuhl zurück.

„Du bist ein Strudelkopf,“ sagte der Hofbauer, der schnell wieder von andern Gedanken eingenommen wurde, denn in der Ferne tönte es wie dumpfes Brausen, und sahler Lichtglanz schwebte über die Fellder her. An den drei Birken standen die Knechte und Mägde des Gehöftes und sahen dem rothen Scheine zu, der langsam näher kam.

In der Küche nebenan brodelte und sott es fort, die große Schwarzwälderuhr schlug die neunte Stunde, und der Kluck schrie dazu. Der Hofbauer schloß das Fenster und setzte sich zu Friedel, seine Ulmerpeife andrennend, als ob ihn gar nichts bewege; aber sein graues Auge glänzte wie in halbunterdrückter Freude. . . .

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

Die neuesten Forschungen über die Insel Robinsons, ein Name, der alljährlich um die Weihnachtszeit für die Kinderwelt besonders aktuell wird, ergeben Folgendes: Professor Agassiz besuchte unlängst die Insel Robinson Crusoes, das bekannte Juan Fernandez, das in der Breite von Valparaiso liegt, etwa 360 englische Meilen von genannter Stadt. Die Insel besteht aus einem abschüssigen Felsen von 10 englischen Meilen Länge und 3 bis 4 Meilen Breite; ein Duzend Schäfer bildet die Bevölkerung; sie sind mit ihren Herden ein paar großen chilenischen Farmen unterthan. Die Insel ist sehr fruchtbar und trägt herrliches Obst, in den Wäldern fallen riesenhafte Myrtaceen auf. Auf einer Anhöhe nach Westen findet sich ein Felsblock mit einer Erztafel, welche folgende Inschrift trägt: „Zum Andenken an den Matrosen Alexander Sellitz aus Largo in der schottischen Grafschaft Fife, der in völliger Einsamkeit vier Jahre auf dieser Insel verbracht hat. Er ward an's Land gesetzt von „Cinque-Pots“, einer Galeere von 96 Tonnen mit 60 Kanonen im Jahre 1704, und ward hinweggeführt, vom Korsaren Duc im Monat Februar 1709. Er ward zum Marine-Offizier befördert und starb im Dienste des Königs 1728 im 47. Jahre seines Lebens.“ Am besuchtesten ist die Höhle, wo der Abenteurer wohnte: sie liegt eine Viertelmeile vom Haupthafen in der Nähe einer Bay, ungefähr 15 Fuß hoch, 20 Fuß tief, in sehr geschützter Lage. Nur ihr Eingang entspricht der Schilderung Defoe's, im Uebrigen ist sie bei Weitem einfacher. Ihre Wände sind mit Namen und Inschriften zahlloser Besucher bedeckt, welche das berühmte Buch ihr zugeführt hat.

[Del erhält die Gesundheit.] Schon die Gewohnheit der Naturvölker, sowohl in Ländern der heißen, wie in denen der kalten Zone, (die Negervölker in Centralafrika, die Eskimos in Grönland) ihre Körper mit Fett oder Del einzureiben, beweist, daß sie die Nützlichkeit derartiger Mittel für die Gesundheit

erkannt haben. Auch bei den alten Griechen war das Einreiben mit Del üblich und ein Römer, der über 100 Jahre alt wurde, schrieb die Erhaltung seines Lebens der steten Befolgung des Spruches: „Innerlich Honig und äußerlich Del“ zu. In den Wollenspinnereien hat man bemerkt, daß die darin beschäftigten Kinder sich durch gutes Aussehen auszeichnen und man sendet daher oft selbst krankhafte schwächliche Kinder in dieselben, wo sie sich bald erholen. Man schreibt dies dem Del zu, mit dem die Wolle gefettet wird und von dem auch die Kinder so getränkt werden, daß sie aussehend, als wären sie in Del getaucht. Auch gegen ansteckende Krankheiten, ferner gegen Schwindsucht, Lähmungen, Rheumatismus u. s. w. hat sich in vielen Fällen das Einreiben von Del als nützlich erwiesen.

— Eine eigenthümliche Wirkung schwarzer Seide auf Epileptische schildert ein Baugner Lehrer. Er fand vor Jahren einen solchen Kranken auf der Chaussee liegen, der in den bekannten Zuständen und mit Schaum vor dem Munde das Mitleid erregte. Da nahm der Lehrer, sich an etwas einmal Gehörtes oder Gelesenes erinnernd, sein schwarzes Halstuch ab, deckte es dem Unglücklichen über das Gesicht und sehr bald wurde derselbe ruhig. Als er das Tuch nach einigen Augenblicken vom Gesicht weg nahm, blickte er in leblos starrende Augen. Er redete den Mann an, erhielt aber keine Antwort, konnte ihn aber, da der Körper ganz widerstandlos geworden war, wenigstens in den grabbewachsenen Straßengraben tragen und in bequemere Lage bringen, worauf er das Tuch nochmals auf das Gesicht legte, was zur Folge hatte, daß der Mann ruhig und fest einschlieft. Jedenfalls wären weitere Prüfungen dieser Wirkung vorkommenden Falles zu probiren.

— Zwei Dragoner in Bruchsal wollten sich einen Sonntagsgug machen. Statt Nachts 12 Uhr Stallwache zu halten, führten sie ihre Pferde leise heraus, schwangen sich auf und fort gings vor das Thor. Da warteten ihre Schätze, wurden in den Sattel gehoben und im Galopp gings bis zu einem nahen Dorfe, der Heimath der Mädchen. Als aber die Ronde kam und die Stallwache nicht fand, da hub ein Lärmen an. Patrouillen setzten sich auf's Pferd, fanden schnell die rechte Spur, fanden die romantischen Liebespärchen seelenvergnügt bei einander und — „faum gebacht, ward der Luft ein End gemacht,“ wie's im Reiterliede heißt. Aus dem Paradies kamen die Dragoner in den Brummstall.

[Türkische Sprüche.] Wer sich vor Spagen fürchtet, sät keine Hirse aus. — Opfern den Hart, um den Kopf zu retten. — Den Freimüthigen vertreibt man aus der Stadt. — Wer seine Zunge bewahrt, schützt seinen Kopf. — Fleisch und Haut von Menschen sind werthlos. — Die Wahrheit macht verhaßt. — Mit Freunden darf man essen und trinken, doch nicht Geschäfte machen. — Wer Frieden liebt, sei taub, blind und stumm. — Ist der Wagen gebrochen, dann zeigt jeder den guten Weg. — Weisheit ruht nicht auf weichen Betten. — Den andern thue, was dir lieb ist — nie, was dir mißfällt. — Wer bei Kleinigkeiten nicht spart, wird nie reich.

— „Ach, Herr Doktor, was sind Sie glücklich,“ sagte ein Schneider, der gewöhnlich das Unglück hatte, die bei ihm bestellten Kleidungsstücke zu verpassen, zu seinem Arzte, „Ihre verpfuschte Arbeit wird Ihnen niemals wiedergebracht.“

### Standsamtliche Nachrichten aus Johannegeorgenstadt vom 27. Novbr. bis 31. Decbr. 1881.

Geburten: Ein Sohn: unverehelichte Handschuhnäherin Marie Theresie Lorenz, unverehelichte Handschuhnäherin Friederike Camilla Unger zu Oberjugel, Kaufmann Carl Emil

Egerland, Handschuhmacher Carl Sandig, unverehelichte Handschuhnäherin Auguste Emilie Unger, Buchhalter Max Lewinsohn, unverehelichte Handschuhnäherin Emilie Laura Kramer, unverehelichte Schneiderin Anna Marie Kennel, Tischler Anton Kauscher, Deconom Karl Louis Böttner zu Oberjugel, Malbarbeiter Julius Robert Böbber, Fabrikarbeiter Hermann Theodor Böbel und Handarbeiter Johann Seyer. — Eine Tochter: Kaufmann Friedrich August Eisner, Cigarrenarbeiter Karl Wilhelm Schneider, unverehelichte Handschuhnäherin Theresie Peter zu Wittigsthal, Handarbeiter Karl Anton Ullmann zu Sauschwemme, Kaufmann Ottomar August Schreyer, Handarbeiter Friedrich Gottfried Böttner, Fabrikarbeiter August Robert Groß, Bergmann Heinrich Herrn. Unger, Tischler Franz Bärenklau, unverehelichte Handschuhnäherin Mathilde Hedwig Reinwardt und Schneider Leopold Krauß.

Aufgebote: Handschuhmacher Franz Seraph Jintl mit der Handschuhnäherin Emilie Auguste Bender, beide hier, Diaconus Emil Gustav Sieget mit Emilie Helene Schmiedewind, beide hier, und Maschinenflicker Edwin Robert Franke mit der Wirtschaftsgelähin Anna Franziska Wintler, beide hier. Geschlestungen: Lehrer Robert Otto Großer in Buchholz mit Marie Rosa Schubert in Wittigsthal, Handschuhreffer Ernst Eduard Engler mit Handschuhnäherin Katalie Sidonie verwitwete Gottschald geborene Gündel, beide hier, Bergarbeiter Carl August Reuschel mit Handschuhnäherin Emilie Hedwig Unger, beide hier, Tischler Victor Max Kühn mit Handschuhnäherin Auguste Theresie Eisner, beide hier.

Sterbefälle: Bäckermeister Karl William Grimm hier, 54 J. 11 M. Sattlermeister Carl August Kuppelt hier, 73 J. 8 M. Hedwig Hulda, T. der unverehelichten Stepperin Hulda Theresie Heinz zu Plauen, 6 M. 8 T. Anna Frieda, T. des Handarbeiters Carl Heinrich Eduard Siegel hier, 7 M. Fleischer Friedrich Anton Kleinbempel hier, 46 J. 4 M. Rosa Clara, T. des Cigarrenarbeiters Carl Eduard Engler in Wittigsthal, 2 1/2 J. Hammerschmied Carl August Heinrich Friedrich hier, 65 J. 9 M. Franziska verwitwete Handarbeiter Hahn geb. Thiel zu Wittigsthal, 68 J. Henriette Amalie verwitwete gewesene Benkert, anderweit verwitwete Egerland geborene Rau hier, 73 J. 8 M. Handelsmann und Privatier Johann David Kartert hier, 88 J. 5 M. Robert Max, S. des Bergarbeiters Robert Friedrich Groß hier, 10 Wochen. Marie Anna, T. des Kaufmann Ottomar August Schreyer hier, 12 T. Louise verehel. Grenzauferer Streubel geborene Hartenstein hier, 46 1/2 J. und Handschuhnäherin Ida Häder hier, 19 J. 4 M.

### Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 1. bis 7. Januar 1882.

Getraut: 1) Friedrich August Schäblich, Malbarbeiter hier, ein Wittwer, u. Auguste Marie geb. Schäblich. Getauft: 1) Bertha Emilie Friedrich. 2) Johanne Rosine Wagner. 3) Emil Georg Dörfel. 4) Ida Bauer. 5) Georg Karl Rehrer. 6) Ernst Ehrenfried Schönfelder. 7) Otto Hugo Höblig in Wildenthal.

Begraben: 1) Emil Fuchs, Barbier, ehel. S. des Zmanuel Fürchtegott Fuchs, Handelsmanns hier, 21 J. 7 M. 27 T. 2) Carl Erdmann Horbach, Tischlermeister, ein Wittwer hier, 62 J. 10 M. 17 T. 3) Friedrich Joseph Hermann Rittner, Schuhmacher und Lohnkellner, ein Ehemann hier, 44 J. 23 T. 4) Christiane Friederike Wilhelmine geb. Zeumer, des Julius Grunewald, Bergarb. in Jwidau, Ehefrau, 74 J. 2 M. 9 T. Am 1. Sonntage nach Epiphania.

Borm. Predigtzeit: Gal. 3, 23—29. Herr Diaconus Batsch. Nachm. Betstunde. Herr Diaconus Batsch.

Die Hechtansprache hält Herr Diaconus Batsch.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Sonntag, den 8. Jan., (Dom. I p. Epiph.) Borm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Dom. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Betstunde.

### Chemnitzer Marktpreise vom 4. Januar 1882.

Weizen russ. Sort.	11 M. 85 Pf. bis 12 M. 15 Pf. pr. 50 Rilo.
weiß u. bunt	11 : 40 : 12 : 10
gelb	10 : 60 : 11 : 80
Roggen inländ.	9 : — : 9 : 60
galizier	8 : 80 : 9 : 10
Braugerste	9 : 25 : 10 : 25
Futtergerste	7 : — : 7 : 50
Hafer	7 : 30 : 7 : 50
Koberbsen	9 : 50 : 10 : 30
Mabl- u. Futtererbsen	8 : 90 : 9 : 50
Heu	3 : — : 3 : 10
Stroh	2 : 80 : 3 : —
Kartoffeln	2 : 50 : 3 : —
Butter	2 : 30 : 2 : 80

### Ein neugebautes Eckhaus,

inmitten der Stadt gelegen, mit flotter Restauration, ist veränderungshalber zu verkaufen oder zu verpachten, unter Umständen auch zu vertauschen.

Treuen, den 2. Januar 1882.  
E. Adler.

 Eine Kuh, neumelkend, gut im Zug passend, steht zum Verkauf bei  
E. A. Rehm,  
Bäckermeister, Carlsefeld.

### Eine Stube

mit 2 Kammern ist sofort zu vermieten und zu beziehen  
Hergstrasse 275.

### Am Meisten zum Lesen

unter allen Kalendern — man vergleiche die Bogenzahl — hat jede der drei Ausgaben des „Dresdner Volks- und Geschichten-Kalenders“, unter diesem, wie unter dem Titel „Neuer Vaterländischer Kalender“ für 20, 40 u. 50 Pfennige in jeder Buch- und Papierhandlung, in jedem Buchbinderei-Geschäft zu haben.

Die Erzeugnisse der  
Königl. Sächsischen, Königl. Preussisch. und  
Kais. Oesterr. Hof-Chocolate-Fabrikanten:  
**Gebrüder Stollwerck in Cöln,**  
Filialen in Frankfurt a. M., Breslau u. Wien,  
verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwendung von nur  
besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung. Die  
Orig.- 1/4- u. 1/2-Pfund-Packungen sind mit Preisen u. Garantie-Marko  
(Rein Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin:  
I. I. M. M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta, Sr. K. u. K.  
Hoheit des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät Franz  
Joseph, sowie der Höfe von England, Italien, der Türkei, Bayern,  
Sachsen, Holland, Belgien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg,  
Rumänien und Schwarzburg.

21 goldene, silberne und bronzene Medallen.

**Stollwerck'sche Choccoladen und Cacao's**  
sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie an den Haupt-  
Bahnhof-Buffets, durch Dépôt-Schilder kenntlich.  
In Eibenstock bei Cond. Ludw. Siegel u. Theodor Schubart; in  
Schönheide bei Osw. Rödger; in Johannegeorgenstadt bei G. F.  
Herberger & Sohn u. G. E. Troll.

### Hartes und weiches Brennholz,

ganz dürre Waare, offerirt billigt bis vor's Haus  
Carl Günther.

### Dr. Spranger'sche Magentropfen

helfen sofort bei Magenkrampf, Migraine, Fieber, Kopfschmerz, Cholici, Brustkrampf, Sodbrennen u. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib, gegen Hämorrhoiden ausgezeichnet. Lösen den Krankheitsstoff bei Stropheln und führen sämtliche Würmer mit ab. Schützen vor ansteckenden Krankheiten. Man versuche mit einer Wenigkeit und überzeuge sich selbst von der momentanen Wirkung. Preis à Fl. 60 Pf. Zu haben in der Apotheke in Johannegeorgenstadt.

### Die Niederlage

der ächten Nierensteinlösenden **Gühner'schen** Augen-Blüsterchen, Preis pro Stück 10 Pfennige, in Schachteln zu 12 Stück 1 Mark, befindet sich in Eibenstock bei  
E. Hannehorn.



# Königl. Seminar zu Auerbach.

Die diesjährige Aufnahmeprüfung wird Ende März stattfinden. Gesuche um Zulassung zu derselben sind spätestens bis zum 15. Februar bei dem Unterzeichneten einzureichen. Beizufügen sind dem Gesuche das Taufzeugnis, ein ausführliches Schulzeugnis, der Wiederimpfungsschein, ein Gesundheitszeugnis, sowie ein vom Angemeldeten selbstverfaßter Lebenslauf.

Die Bekanntgebung des Prüfungstages wird Anfang März erfolgen.  
Auerbach, den 2. Januar 1882.

(H. 333 b.)

Schönfelder, Seminardirector.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß ich an hiesiger Plage ein

## Photographisches Atelier

errichtet habe. Indem ich bemüht sein werde, allen Anforderungen nach Möglichkeit nachzukommen, bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Aufnahmen finden täglich von Vormittag 9 bis Nachmittag 3 Uhr statt.

Achtungsvoll

Gustav Bartholi,  
Wohnhaft: Crottensee No. 129.

5000 Exemplare in circa vier Wochen abgesetzt.

### Spottbillige Musikalien.

Für jeden Clavierspieler.

- 100 Tänze v. Faust, Strauss, Richards, Bielfelds u. A. für 3 Mark.
- 100 Lieder, die schönsten u. beliebtesten, von Abt (13), Taubert (11), Cursemann (38), Mozart (32) etc. für 4 Mark.
- 100 Salonpiècen, darunter die gangbarsten neuesten Salonstücke von Bach (17), Chopin (14), Mendelssohn (48), Mozart (12), Spindler (8) etc. für 5 Mark.
- 100 Operetten etc. von Strauss (6), Genée (1), Suppé (7), Offenbach (6), Schubert etc. für 6 Mark.

Schnelle, sofortige Expedition.

Albert Delmhorst,  
Musikalienhandlung, Bernburg.

## Augen-Heilanstalt.

Sprechzeit: 9—12 und 3—4 Uhr.  
Sonntags 9—12 Uhr.

Augenklinik Wochentags 12—1 Uhr.

Dr. Nobis, Augen- und Ohrenarzt,  
Chemnitz, Langestraße 1, I.  
am v. d. Hölzlebrücke.

Neue (1881r.) Füllung.

Recht rheinischer

Trauben - Brust - Honig aus besten rheinischen Weintrauben und dreifach geläutertem Rohrzucker einzig fabrizirt von W. H. Zickenheimer in Mainz, ist das natürlichste und edelste im Gebrauche sowohl für Erwachsene als Kinder angenehmvollste Haus-, Genuß- und Vorbeugungsmittel. Verkauf in 3 Flaschengrößen in Eibenstock bei E. Hannebohn.

Großes Lager gereinigter

## Bettfedern

empfehlen zu den billigsten Preisen  
Paul Beyer.

## Johnmaschinen

(Cambrio-Arbeit) sucht zu hohen Löhnen bei nur guten Mustern

August Fischer,  
Plauen i. V.



aromatischer Alpenkräuter - Magenbitterer von A. Kreybhaar, Apotheker, Schillerstraße 2 in Chemnitz, hergestellt aus den heilsamen Stoffen und Alpenkräutern, ist das vorzüglichste, wohlschmeckendste Gesundheitsmittel. Der St. Gotthard erzeugt Appetit, befeuchtet und kräftigt die Verdauung, regt die höchsten Funktionen des Magens und der Verdauungsorgane und erzeugt so gesundes Blut und frische Säfte. Unentbehrlich ist der St. Gotthard nach dem Genuß schwerverdaulicher Speisen, bei kalter, rauher Witterung, auf Reisen u. s. w. — Viele dankende Anerkennungen bezeugen die vorzügliche Güte des St. Gotthard.

zu haben in ganzen und halben Originalflaschen zu M. 2,50 u. M. 1,50, in Reisesflaschen zu 75 Pf., sowie in Probeflaschen zu 40 Pf.

In Eibenstock: Richard Schärer, Johanns-

georgenstadt: G. E. Troll, Aue: J. A. Floch-

ner, Schneeberg: Gustav Feine, Neustädtel:

C. F. Bochmann, Schwarzenberg: Chr.

Goldhahn.

## Holzauktion auf Sosaer Forstrevier.

Im Gasthofs „zur Sonne“ in Sosa sollen

Sonnabend, den 14. Januar a. c.,  
von Vormittags 9 1/2 Uhr an

die in den Bezirken: Compasberg, gebornes Kindel, hinterer Märzberg, Riesenberg, Auerberger Grund, Milchschacher, an den Auerberger Häusern, Neubecker und Brand aufbereiteten Nutz- und Brennholzer, als:

738 Stück fichtene Stämme v. 11—19 Ctm. Mittenst,			
6	"	20 u. 21	
668	"	Klöger " 13—15	Oberst. u. 3,5 u. 4,0 M. L.,
187	"	" " 16—22	" " 3,5 " "
1741	"	" " 16—22	" " 4,0 " "
350	"	" " 23 u. m.	" " 3,5 " "
1091	"	" " 23 " "	" " 4,0 " "
189	"	" " 23 " "	" " 4,5 " "
1214	"	Stangenfl. " 8—12	" " 3,5 u. 4,0 " "
1636	"	Derbstang. " 8—9	Unterst.,
1041	"	" " 10—12	
222	"	" " 13—15	
12300	"	Reißtang. " 3	in den Abtheilungen 5,
11150	"	" " 4	18, 21, 22, 27, 28, 29,
2850	"	" " 5	41 und 59,
2 Raummeter harte Brennscheite,			in den Abtheilungen
51	"	weiche Brennscheite,	7, 15, 18, 21, 22,
2	"	harte Aeste,	27, 28, 29, 33, 44,
169	"	weiche " und	59 und 60,
2359	"	" Stöcke in den Abth. 5, 7, 15, 16, 30, 42, 62 u. 63	

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Sosa,  
den 2. Januar 1882.

Bettengel.

Hörsner.

## Schützenhaus.

Zu dem morgen, Sonntag, den 8. Januar a. c. stattfindenden

## BÜRGER-BALL

ladet alle Bürger, sowie deren Angehörige, Freunde und Gönner freundlichst ein

Anfang 1/2 8 Uhr Abends.  
NB. Mit guten Speisen und Getränken wird bestens aufgewartet.

## Eberwein's Local.

Nächsten Sonntag, 8. Jan.:

## EXTRA-CONCERT

von dem königlichen Kapellmeister Friedrich Wagner aus Dresden unter Mitwirkung des Herrn Stadt-Musikdirector Dejer mit seiner Kapelle.

Anfang 7 1/2 Uhr. — Entrée 75 Pf.

Billets, à Stück 50 Pf., sind vorher bei Herrn Albin Eberwein zu haben.

### Programm.

- I. Theil.
  1. Ouverture z. Op. „Die Italiener in Algier“ v. Rossini.
  2. Jubelfest-Marsch, componirt zur silbernen Hochzeitsfeier Ihrer Majestät Königin Albert u. d. Königin Carola v. Sachsen v. Fr. Wagner.
  3. Ich sende diese Blumen Dir, Lied von Fr. Wagner.
  4. Auf Wachwiltshöhe! Polka von Fr. Wagner.
  5. Le baiser d'amour (der Liebeskuß), Walzeraria von Fr. Wagner.
  - 6a. Trauulied a. d. „Kinderliedern“ v. E. v. Behr. (Streichquartett).
  - 6b. Am Abend, Idylle von Fr. Wagner. (Streichquartett).
- II. Theil.
  7. Concert-Ouverture v. Fr. Wagner.
  8. Trompeten-Polka v. Fr. Wagner.
  9. Aus dem Volke, Potpourri von Schreiner.
  10. Der schmucke Peter, Reiterlied, Solo u. Echo von Fr. Wagner.
  11. Waldparkklänge, Walzer von Fr. Wagner.
  12. Starrend vor Frost, Ständchen von Lachner, vorgetragen v. Fr. Wagner.

Dem Concert folgt BALL,

jedoch nur für die Concertbesucher.

Wichtig f. Kaufleute, Tapezierer u. Maler.

## Agenten

sucht, gegen hohe Provision, bei reichhaltiger Mustercollection

Tapetenfabrik

Carl Winkelmann, Leipzig.

## Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt

Alwin Seydel,

Schönheide.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## NATALIE

Von W. Glack.

Einer der packendsten und gehaltvollsten socialen Romane der neuen Litteratur beginnt mit Neujahr im

Deutschen

## Familienblatt

Illustr. Wochenschrift ersten Ranges.

In zwei Jahren über 50,000 Abonnenten erreicht.

Ferner von Wihl. Jensen: Ein Traum,

Illustr. v. Woldemar Friedrich.

Prämie für 1882: Bildermappen d. Deutschen Familienblatts.

Preis vierteljährl. nur M. 1,60 oder in jährlich 14 Heften zu 50 Pf.

Probe-Nummern sind durch alle Buchhandlungen, sowie auch direkt von der Verlagsabthlg. J. H. Schorer in Berlin, W., Längewitzstraße 6, gratis zu beziehen.

Man abonniert in allen Buchhandlungen und Postämtern.

## Tanzunterricht.

Den geehrten Damen und Herren hiermit zur schuldigen Nachricht, daß der bestimmte Cursus für Tanz- und Anstands-Unterricht nächsten Dienstag, den 10. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr im Schützenhaussaale eröffnet werden wird und lade ich alle Diejenigen, welche sich noch nicht bestimmt erklärt haben, zur gefl. Theilnahme hiermit freundlichst ein.

Hochachtungsvoll  
Friedrich Flemmig.

„Krankenfreund.“ Das unter diesem Titel in Richter's Verlags-Anstalt zu Leipzig erscheinende Schriftchen giebt sowohl Gesunden bewährte Rathschläge zur Bekämpfung der ersten Krankheits-Symptome, als auch Kranken zuverlässige Anleitungen zur erfolgreichen Behandlung ihrer Leiden. Damit durch dieses Büchlein möglichst alle Kranken die ersehnte Heilung finden, wird dasselbe von obiger Verlags-Anstalt gratis und franco versandt, es hat also der Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pfg. für seine Postkarte.

## Englischer Hof.

Montag:

### Schlachtfest.

## Turn-Verein.

Montag, den 9. ds. Mts. Turnstunde. Dieselben finden wieder regelmäßig Montags und Donnerstags statt.  
Der Vorstand.

## Handwerker-Verein.

Montag, den 9. ds., Abend 8 Uhr: Versammlung im „Englischen Hof“.

### Tagesordnung:

- 1) Vorlage u. Prüfung der Statuten.
- 2) Mehrere Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 71,70 Pfg.

Siehe eine Beilage.



# Beilage zu Nr. 3 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 7. Januar 1882.

## Verschlungene Bahnen.

Zeitroman von Ferdinand Kiebling.

(Rachdruck verboten.)

### Erstes Kapitel.

Etwa sechs Meilen von der Residenz entfernt liegt das Dorf Söllnig. Es ist ein ziemlich bevölkertes Ort, allein die Häuser sind meist sehr baufällig und geben bereites Zeugniß dafür, daß die Bewohner zum großen Theile verarmt sind.

Nur das Schloß gleichen Namens, das Pfarrhaus und das Forsthaus bilden eine Ausnahme; und besonders zeichnet sich das letztere durch malerische Lage und schmuckes Aeußere aus.

Das Schloß Söllnig stammt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Es ist ein ziemlich schlichter Bau, und der Name „Schloß“ wird höchstens durch drei primitive Thürme gerechtfertigt, welche an den Ecken gleichmäßig emporragen.

Bis vor wenigen Monaten war es von glücklichen und zufriedenen Menschen bewohnt gewesen; da hatte sich der Besitzer, Herr v. Erlau, plötzlich erschossen und seine beiden Kinder, ein Mädchen von achtzehn und ein Knabe von zwölf Jahren, mußten das Schloß, welches in Besitz des Justizrathes Kersten überging, verlassen und lebten arm und dürftig in einem elenden Dachstübchen der Residenz.

Auf der Uhr des Schloßes schlug die erste Stunde. Die heitere Nacht war schwach vom Monde beleuchtet, welcher über lichten Wolken dahin wandelte und eine durchsichtige Dämmerung über den ausgedehnten Schloßpark verbreitete. In dem Schloße, wie in den Wohnungen der Landleute herrschte tiefe Ruhe und kein Geräusch drang an das Ohr.

Dennoch war ein nach dem Parke zu gelegenes Fenster des Schloßes noch erleuchtet.

Das Licht drang aus dem Bibliothekzimmer hervor. Diese Bibliothek war ein Zimmer von mittlerer Größe, das mit Bücherbretern ausgeschlagen war, auf welchen unter Tausenden von Büchern die Papiere lagen, welche seit drei Jahrhunderten in den Archiven der früheren Besitzer angehäuft waren.

Muscheln von mittelmäßigem Werthe und einige Mineralien, die als Papierbeschwerer auf die Schriftstücke gelegt waren, zeigten von der geringen Sorgfalt, welche man dieser Sammlung widmete und von dem geringen Werthe, den man auf die meist werthvollen Papiere legte.

Vor einem mächtigen Arbeitstische saß der jetzige Besitzer des Schloßes, Justizrath Kersten, eifrig einen Stoß Papiere durchwühlend, die vor ihm aufgehäuft waren. Endlich war die Arbeit gethan und einen Fluch zwischen den Lippen murmelnd, blickte er auf.

Es war ein Mann, der am Ende der fünfziger Jahre stehen mochte. Sein abstoßendes, durchfurchtes Gesicht umrahmte ein kurzgeschorener Vollbart, und die spitze, weitvorstehende Nase, nebst den dunklen, tückischen Augen ließen auf einen Charakter schließen, der nichts weniger als ehrenwerth war.

Langsam brütete er starr vor sich hin und murmelte: „Nichts gefunden! Und doch muß ein Testament hier verborgen liegen. — Ich muß es finden, sonst bin ich verloren.“

In seinem Selbstgespräche wurde er durch ein Geräusch unterbrochen und bald darauf trat ein langer, hagerer Mann ein.

Die ganze Gestalt umhüllte ein faltiger Mantel, dessen Krage so weit heraufgeschlagen war, daß er das Gesicht vollständig bedeckte.

Der Justizrath erhob sich und trat dem Fremden einige Schritte entgegen.

Nach kurzem Gruße begann der Mann:

„Sie haben mich hierher bestellt, Herr Justizrath, und obgleich ich kein Freund von Nachtpromenaden bin, stelle ich mich doch ein, denn meine Unterredung mit Ihnen ist sehr dringender Art.“

„Nun denn, zur Sache, Herr Baron, was haben Sie mir zu sagen?“

„Ich brauche bis morgen Abend 5000 Thaler und kann nicht umhin, Sie zu ersuchen, mir diesen Betrag auszahlend.“

„Wie, Herr Baron, sind Sie von Sinnen? Nach all' den hohen Summen, die ich Ihnen bereits ausgezahlt, haben Sie den Muth, einen Betrag zu fordern, der bei weitem meine Kräfte übersteigt!“

„Sie scherzen, Herr Justizrath!“ entgegnete der Fremde ruhig, indem ein tückischer Zug über sein kaltes Gesicht glitt. „Der Herr von Söllnig hat selbst, wenn er augenblicklich über die Summe nicht verfügen könnte, stets Credit.“

„Sie irren, Herr Baron, mein Credit ist vollständig erschöpft; denn Sie selbst wissen ja, welche ungeheuren Summen Sie mir —“

„Abgepreßt, wollten Sie sagen. Nennen Sie es übrigens, wie Sie wollen, nur schaffen Sie mir das Geld.“

„Nein, nein! es ist unmöglich!“

„Nun, wie Sie wollen, Herr Justizrath,“ fuhr der Fremde kalt fort, „aber bedenken Sie —“

„Was?“

„Wie naiv Sie fragen können. — Bedenken Sie, daß die Erben des Ermordeten von Erlau nicht so knauserig sein würden, wenn ich ihnen von gewissen Dingen erzähle.“

„Ungehener!“ fuhr der Justizrath auf — „und was wollten Sie ihnen sagen?“

„Je nun, ich könnte erzählen, wie ein gewisser Justizrath durch gefälschte Schuldschreibungen in Besitz eines gewissen Schloßes gelangte, wie es ferner zugeht, daß der Herr von Erlau im Walde erschossen gefunden wurde, und wessen Hand es war, die —“

„Halten Sie ein!“ rief ängstlich der Justizrath, indem er die Hände vor das Gesicht preßte.

Der Baron aber fuhr fort:

„Ich wußte wohl, daß Sie es nicht so weit kommen lassen und meinen Wunsch erfüllen würden.“

„Gut denn!“ entgegnete mit dumpfer Stimme der Justizrath. „Ich werde noch einmal den Juden Aron um den Betrag angehen. Wenn ich Ihnen aber die Summe auszahle, so versprechen Sie mir —“

„Unverbrüchliches Schweigen!“ entgegnete, sich verbeugend, der Fremde.

„Und Verzicht auf alle ferneren Ansprüche?“ fügte der Justizrath bei.

„Auch das hoffe ich versprechen zu können, da dieser Betrag dazu dienen soll, mich in ein fremdes Land zu bringen.“

Der Justizrath athmete erleichtert auf.

„Wann darf ich das Geld in Empfang nehmen?“

„Kommen Sie morgen um dieselbe Stunde hierher.“

„Gut denn, auf Wiedersehen, Herr Justizrath,“ schloß der Baron das Gespräch, und sich mit dem Anstande eines feinen Weltmannes verneigend, verließ er geräuschlos das Zimmer.

Der Justizrath ging, nachdem er sich allein befand, langsamen Schrittes im Gemache auf und ab; in seinem Gesichte zeigte sich ein Zug teuflischer Bosheit, und in seiner Brust schienen finstere Dämonen den Sieg über den letzten Rest von besserem Gefühl davonzutragen.

Langsam trat er an das Fenster und schaute in den Park hinab, über welchen der Mond sein magisches Licht ausgoß.

„Da schleicht er hin,“ murmelte er, indem er die Hände krampfhaft zusammenballte. „Wie mag er triumphiren, daß es ihm so leicht wird, die Früchte der furchtbaren Saat einzuharfen, die ich ausgestreut. — Seit jener furchtbaren Nacht ist er mein Dämon, der mich mehr verfolgt, als die blutige Gestalt des —“

Er brach plötzlich ab und schaute sich ängstlich um.

Nachdem er sich überzeugt hatte, daß er noch allein sei, fuhr er fort:

„Nun denn, komm nur morgen wieder und bei allen Teufeln, Dir soll eine Zahlung werden, daß Du eine fernere nicht verlangst, und die mir Dein Schweigen besser verbürgt, als Deine Worte!“

Darauf setzte er sich aufs Neue an den Schreibtisch, schrieb hastig einige Zeilen auf einen Briefbogen und nachdem er denselben in ein Couvert geschlossen, steckte er ihn zu sich und verließ das Zimmer.

Der Justizrath trat bald darauf bleich und verstört in das Wohnzimmer, woselbst seine beiden Kinder, Franz und Constanze, ihn erwartet zu haben schienen.

Franz stand in der Mitte der zwanziger Jahre und sein Gesicht trug genau die Züge seines Vaters, wie denn auch beider Charakter große Ähnlichkeit hatte.

Constanze dagegen stand im neunzehnten Jahre. Sie war eine blühende, schöne Jungfrau; der feine, weiße Teint, die großen, blauen Augen, die der Spiegel einer edlen, reinen Seele waren, die regelmäßigen, schönen Formen des Gesichtes, dazu das lange, blonde Vordenhaar machten sie zur lieblichsten Tochter Freya's.

Doch nicht nur ihre äußere Schönheit war es, durch welche sie allgemein geliebt wurde, sondern namentlich ihr edles, kindlich frommes und theilnehmendes Gemüth, durch welches sie sich die Liebe und Verehrung aller Bewohner der Umgegend erworben hatte.

Fast war es ein Räthsel, wie Constanze in der Umgebung ihres Vaters und ihres egoistischen, ja bisweilen rücksichtslosen Bruders diese Tugenden erwerben konnte.

Ihre Mutter war zeitig gestorben und der Vater hatte geglaubt, für seine Kinder genug zu thun, wenn er ihnen tüchtige Lehrer gab. Daß das Herz auch der Pflege und Sorgfalt bedarf, daran hatte er nicht gedacht.

Bei dem Eintritte des Vaters stand Constanze auf und ihm die Hand entgegenstreckend, sprach sie: „Du hast wieder so lange gearbeitet, lieber Vater!“

„Wie blaß und ernst Du bist! — Du solltest nicht so lange grübeln und sinnen, sondern Dir mehr Ruhe gönnen.“

Mit diesen Worten erfaßte sie seine Hand und zog ihn auf das Sopha.

„Willst Du noch eine Tasse Thee trinken?“ fragte sie weiter, indem sie zärtlich seine Wangen streichelte.

Doch der Justizrath schien von den Zärtlichkeiten der Tochter wenig zu merken; er lehnte sich in die Ecke des Sophas und sprach:

„Geht schlafen, Kinder, ich habe noch etwas zu thun, und Du, Franz, sende mir Friedrich herein, ich habe ihm noch einige Ordres für morgen zu geben.“

Alles Witten Constanze's war umsonst, sie mußte sich dem Willen des Vaters fügen, und nach einem herzlichen „Gute Nacht“ verließ sie mit Franz das Zimmer.

Friedrich bekleidete bei dem Justizrath zwei Funktionen zugleich; für's Erste war er Amtsdienner in dem Gerichtsbezirke, dem der Justizrath vorstand, und dann vertrat er bei demselben auch die Stelle eines Hausdieners. Er war ein plumper, roh aussehender Mensch von circa 30 Jahren, und sein aufgebunnes Gesicht, das durch kleine, geröthete Augen noch mehr entstellt wurde, hatte etwas ungemein Abstoßendes.

„Der Herr Justizrath befehlen?“ sprach er, als er bemerkte, daß dieser seinen Eintritt nicht bemerkt hatte, sondern starr vor sich hinblickte.

Der Justizrath schrak bei der Stimme zusammen, aber bald hatte er sich gefaßt und antwortete:

„Ach Du bist's Friedrich. — Höre, Du mußt morgen mit dem ersten Zuge nach der Stadt fahren und dem Juden Aron diesen Brief übergeben. Ich muß ihn im Laufe des morgenden Tages sprechen, und es wird am Besten sein, wenn Du ihn gleich mitbringst.“

„Als Arrestanten?“ fragte der Diener.

„Ach dummes Zeug! Es ist eine einfache Privatangelegenheit, die ich mit ihm zu besprechen habe.“

„Zu befehlen, Herr Justizrath.“

Im Begriffe, das Zimmer zu verlassen, rief ihn der Justizrath noch einmal zurück.

„Friedrich!“

„Herr Justizrath!“

„Tritt näher!“

Friedrich trat einige Schritte an seinen Herrn heran und blieb erwartungsvoll stehen.

„Noch näher!“ befahl der Herr.

Nachdem der Diener dicht vor dem Justizrath stand, flüsterte dieser ihm zu:

„Hast Du Muth, Friedrich?“

Ueber des Dieners Gesicht glitt ein teuflisches Grinsen und er entgegnete:

„Ich glaube, das habe ich Ihnen schon damals bewiesen, als Herr von Erlau —“

„Still, still!“ unterbrach ihn der Justizrath, „es giebt ein ähnliches Stück Arbeit, bei welcher Du nicht leer ausgehen wirst. — Finde Dich morgen Abend punkt neun Uhr im Bibliothekzimmer ein; dort empfängst Du weitere Instruktionen.“

„Werde mich pünktlich einstellen und versichere, daß der Herr Justizrath mit mir zufrieden sein werden; ich bin nicht umsonst sechs Jahre Jäger gewesen und habe es gelernt, mit Waffen umzugehen.“

Er verließ das Zimmer und der Justizrath versank auf's Neue in dumpfes Hinbrüten.

Tiefe Stille herrschte im Schloße, über alle Bewohner hatte der Traumgott seine Flügel ausgebreitet nur zwei Personen konnten die Ruhe nicht finden, der Justizrath und Constanze.

Während in des Ersteren Brust finstere Dämonen ihren Einzug hielten, kniete Letztere vor einem Kreuztische und betete.

Warf ihr ahnender Geist einen Blick in die Zukunft?

Sah sie die düstern Wolken, die sich über ihrem Haupte zusammenzogen? Wer weiß es!

Gegen zehn Uhr am nächsten Morgen trat Friedrich in das Amtszimmer des Justizrathes und meldete, daß der Jude Aron im Vorzimmer sei.

„Führe ihn in den grünen Saal und bitte ihn, dort bis zu meiner Ankunft zu warten,“ befahl der Justizrath.

Der Diener kam dem Befehle seines Herrn nach.

„Es scheinen wichtige Geschäfte zu sein, Aron,“ sagte er unterwegs zu dem Juden, „sonst würde der Justizrath nicht den grünen Saal zur Audienz bestimmen.“

„Werd's wohl bald hören, was er von mir will, der Herr Justizrath,“ sagte ruhig der Jude und nahm auf einem der Sammt-Fauteuils Platz, worauf der Diener sich entfernte.

Der Jude Ephraim Aron war eine gar sonderbare Erscheinung. Er mochte ohngefähr sechzig Jahre zählen, doch schien er in Folge seiner gebückten Haltung und seines weißen Haars, welches in zierlichen Locken die Schläfe umspielte, weit älter zu sein; weder in der Form seines Gesichtes, noch in seiner Kleidung wich er von den Sitten seines Volkes ab. Sein Gesicht war von tiefen Falten durchfurcht und es wäre vielleicht häßlich zu nennen gewesen, hätten nicht ein Paar



sauste und milde Augen daraus hervorgeschaut, die den kalten Zug um den Mund Lügen strafte.

Mit einem Blick unsäglicher Wehmuth musterte er das reich möblirte Zimmer und murmelte:

„Das war des edlen Erlau Lieblingszimmer. — Hier saß er oft im Kreise der Seinen und jeder Bittende fand bei ihm ein williges Ohr! — Gott im Himmel, warum schlugst Du den Edlen so hart, und wenn er Dein Gericht herausgefordert hätte, was können seine armen Kinder dafür, die jetzt der Sorge und Noth preisgegeben sind!“

In diesem Selbstgespräche wurde er durch den Schall von Tritten unterbrochen und bald darauf trat der Justizrath ein.

„Ich habe Euch rufen lassen, Aron,“ begann er nach kurzem Gruße, „um ein neues Geschäft mit Euch abzuschließen; und da ich die Basis desselben bereits in meinem Briefe angedeutet habe, so bürgt mir Euer Erscheinen für einen günstigen Erfolg.“

„Ich weiß noch nicht, was Sie wollen, Herr Justizrath,“ begann Aron.

„Sie schreiben nur, daß Sie mich sprechen wollen in einer Geldangelegenheit, und weil fällig sind in diesen Tagen drei Wechsel, auf welche ich Ihnen verschafft 20,000 Thaler, so glaubte ich, Sie wollten zählen das Geld.“

„Die Wechsel werden rechtzeitig prolongirt und verzinst werden. — Für heute handelt es sich um ein anderes Geschäft. — Ich brauche bis heute Abend 5000 Thaler und diese sollt Ihr mir verschaffen.“

Aron war aufgesprungen.

„Fünftausend Thaler! — Sie scherzen, Herr Justizrath!“

„Zum Scherzen würde ich eine andere Zeit und — einen anderen Mann wählen —“

„Nun,“ unterbrach ihn Aron, „warum wählen Sie nicht auch einen anderen Mann zum Geldborgen?“

Der Justizrath biß sich auf die Lippen, und nach einer Pause fuhr er fort:

„Macht keine Umstände, Aron! — Ich muß das Geld haben und zahle gute Zinsen. Mein Schloß wird Euch Bürgschaft genug sein für diese Summe.“

„Habe ich doch schon oft genug gesagt, Herr Justizrath, daß ich nicht gebe auf das Schloß 5 Thaler.“

„Warum?“

„Erlassen Sie mir die Gründe; genug, ich thue es nicht. Die zwanzigtausend Thaler stehen auf Ihrem Wohnhaus, und dafür mag ich auch nicht einen Thaler mehr geben. Wenn Sie haben keine andere Sicherheit, so kann aus dem Geschäft nichts werden.“

Der Justizrath ging einige Male mit heftigen Schritten im Zimmer auf und ab; er schien einen schweren Entschluß zu fassen, denn seine Brust arbeitete heftig, und auf seinem Gesicht zeigte sich abwechselnd Röthe und Blässe.

Plötzlich blieb er vor Aron stehen und sprach:

„Gut, ich will Euch ein Pfand geben, das den Werth der geforderten Summe bei Weitem übersteigt. — Versteht ihr Euch auf Juwelen?“

„Wie sollte ich nicht, Herr Justizrath! ich kenne sie genau und will jeden Stein beim Namen nennen.“

„Gut denn! Allein Ihr müßt mir Euer Wort geben, Niemandem von dem Schmuck zu sagen und keinem Menschen zu zeigen.“

„Das verspreche ich.“

Der Justizrath ging hierauf zu einem massiven Schrank, öffnete denselben und entnahm aus einem darin stehenden, abermals verschlossenen Kasten eine kleine Schatulle, zu welcher er den Schlüssel auf der Brust an einem Bande trug. Er stellte dieselbe auf den Tisch, und nachdem sie geöffnet war, strahlte dem Juden eine Anzahl ungemein reicher Schmuckfachen entgegen.

Erschrocken prallte Aron zurück, aber bald hatte er sich wieder gefaßt, und die einzelnen Stücke prüfend, sprach er: „Der Herr Justizrath sind ein reicher Mann. — Gott, welche Pracht! Welcher Glanz in den Steinen. Sie haben recht, diese Schmuckfachen sind fünftausend Thaler werth und ich will sie Ihnen auszahlen.“

„Gut“, entgegnete der Justizrath, „ich werde die Schatulle verschließen und den Schlüssel bei mir behalten. Ihr aber versprecht mir, Niemandem ein Wort zu sagen, daß ich Euch dieses Kästchen übergeben habe.“

„Das verspreche ich. — Doch noch eine Frage, diese Gegenstände sind doch Ihr Eigenthum?“

„Würde ich sie Euch sonst als Sicherheit anbieten?“

„Sie haben recht. — Nun denn, hier ist das Geld.“

Er zählte eine Anzahl Banknoten auf den Tisch, und nachdem der Justizrath dieselben genau durchgesehen und eingesteckt hatte, entfernte sich Aron mit dem sorgfältig verschlossenen Kästchen und eilte seiner Wohnung zu.

Dort angekommen, ergriff er rasch ein Bünd kleiner Schlüssel, packte sie hastig in das Schloß der Schatulle und bald gelang es seinen Bemühungen, diese zu öffnen.

Noch einmal prüfte er jedes Stück genau, untersuchte dann sorgfältig die leere Schatulle — auf einmal glitt ein triumphirender Zug über sein Gesicht; er sank auf die Kniee und rief:

„Gott meiner Väter, ich danke Dir! — Sie sind's!“

— Jetzt, Schurke, Aug' um Auge, Zahn um Zahn!“

## Zweites Kapitel.

Ungefähr zehn Minuten von dem Schlosse Söllnig entfernt lag das Forsthaus; dicht an dem Walde angeschmiegt und von einem hübschen Garten umgeben, gewährte es einen äußerst freundlichen Eindruck, und jedem Vorübergehenden drängte sich die Ueberzeugung auf, daß es recht glückliche und zufriedene Menschen herbergen müsse.

Und dem war so.

Der Oberförster Zelsoner, der Herr des Hauses, mochte in der Mitte der fünfziger Jahre stehen. Sein gebräuntes, von tiefen Falten durchfurchtes Gesicht schien rauh und streng, wurde jedoch durch ein Paar Augen gemildert, denen man es ansah, daß sie Thränen des Mitgeföhls weinen, aber auch feurige Zornesblitze sprühen konnten.

Hart und rauh, wie die Rinde seiner Bäume, war auch sein Aeußeres; seine Worte waren knapp und gemessen, allein sein Herz war den edelsten Regungen zugänglich, und von seinem Wahlsprüche: „Thue Recht und scheue Niemand“ wich er kein Haar breit ab.

Seine Gattin, eine fast etwas zu redselige, aber brave Frau, liebte ihren Mann innig, und wenn sie auch, wie es ihre Gewohnheit war, oft velterte, so merkte man es doch, wie zwischen jedem Wort ihr treffliches Gemüth hervorleuchtete.

Das Ehepaar hatte zwei Söhne, Arthur und Felix.

Beide waren Förster und machten ihren Eltern in jeder Beziehung Freude. Gesund und von einnehmender Figur vereinigten sie mit diesen Vorzügen edle Herzen und waren in der ganzen Umgegend geachtet und geliebt.

Es ist Morgen.

Die heraufsteigende Sonne hatte kaum die Wipfel der Bäume geküßt, so warfen Arthur und Felix die blankgeputzten Büchsen auf die Schultern, und eben im Begriff, das Zimmer zu verlassen, trat ihnen die Mutter entgegen.

„Nun, schon ausgeschlafen, Kinder,“ nahm sie nach herzlichem Morgengruß das Wort: „ist das ein Leben bei Euch Forstleuten! Jahr aus Jahr ein weder Ruhe noch Raß.“

„Es geht nicht anders, liebe Mutter,“ entgegnete Arthur. „Doch Gott befohlen, wir sollten längst fort sein.“

„Was, fort und noch nicht einmal Kaffee getrunken? — Nein, nein, das geht nicht!“

„Mutter, wir müssen wahrhaftig fort! Der Vater wird böse werden, wenn er uns noch findet.“

In diesem Augenblick trat der Oberförster ein.

Beim Anblick seiner Söhne runzelten sich seine Brauen finster zusammen und mit ernster Stimme sprach er: „Noch nicht fort? — Frau, nimm ihnen die Büchsen ab und bringe ihnen die Nachtmützen, damit sie sich wieder in's Bett legen können.“

Ueber die Wangen der Söhne glitt ein dunkles Roth, und Felix sprach:

„Eben wollten wir fort, indessen die Mutter hielt uns auf, weil sie uns etwas zu sagen hatte.“

„Dann ist's etwas Anderes, so müßt Ihr bleiben; jetzt aber spüht Euch, damit die Bauern ihr Holz angewiesen bekommen.“

Nachdem Beide sich mit einem Waidmannsgrüße entfernt hatten, nahm die Oberförsterin das Wort:

„Aber Alter, Du bist zu hart gegen die Kinder.“

„Dummes Zeug! — Die Jungen sollen Ordre pariren lernen!“

„Ei was,“ sprach die Alte gutmüthig polternd weiter, „ich muß Dir meine Meinung einmal kurzweg sagen —“

„Kurzweg?“ lachte der Mann, „das kannst Du gar nicht, Mutter.“

„Was kann ich nicht?“

„Kurzweg sprechen. — Denn wenn Du bei den Nachtwächtern anfängst, so hörst Du in der Regel bei dem Kaiser von Brasilien auf.“

„Und ich wiederhole, Du bist zu streng; die Kinder sind so übel nicht!“

„Richtig. Darum sollen sie noch besser werden.“

„Ach was, Menschen sind keine Engel und unsere Kinder —“

„Sind es eben auch noch nicht. — Im Uebrigen bilde Dir nur nicht ein, daß Du die Jungen lieber hast als ich; die Burschen sind wild wie junge Hirsche und wenn ich eine Schlafmütze wäre, so machten sie das Haus und den Wald konfus. — Doch nun zu etwas Anderem. — Ich habe den verwaisten Kindern des verstorbenen Erlau Deinem Wunsche gemäß geschrieben und Beide werden heute Abend hier eintreffen. — Hast Du die Zimmer in Ordnung gebracht?“

„Gewiß, Vater, Alles in bester Ordnung. Wenn nur der Justizrath —“

„Bah, was kümmert mich das! Was geht's ihn an, wenn ich die Kinder, die er in die Welt hinausstieß, in mein Haus aufnehme, wenn wir Beide versuchen, ihnen die fehlenden Eltern zu ersetzen.“

„Du bist doch, trotz Deiner Rauheit, das edelste Herz von der Welt!“ sprach bewegt die Frau, indem sie sich eine Thräne aus dem Auge trodnete.

Der Alte reichte ihr die Hand.

„Laß gut sein, Mutter! Dir gebührt ja der

Hauptantheil an diesem guten Werke, denn wenn ich auch schon lange wünschte, die armen Kinder des unglücklichen Erlau zu mir zu nehmen, so hast Du doch die Ausführung des Planes redlich befördert. — Doch geh' jetzt, ich sehe den Ortsrichter Brunner kommen, und sein ernstes Gesicht kündigt mir eine wichtige Unterredung an.“

Die Oberförsterin verließ das Zimmer, und bald darauf trat Brunner ein.

„Nun, Herr Ortsrichter,“ begann nach kurzem Gruße der Oberförster, „bringt Ihr etwas Neues?“

„Neues genug. — Aber leider nichts Gutes.“

„Wie so, was ist's?“

„Was wird's sein! Der Justizrath zieht uns wie immer die Haut über die Ohren.“

„Was will er?“

„Er schreibt, die Gemeinde hätte zu starke Ausgaben, es ginge das Jahr so viel auf, und damit er allem vorstehen könne, so soll aus dem Gemeindefonds für sechs Tausend Thaler Holz geschlagen werden.“

„Blig und Hagel!“ brauste der Oberförster auf, „da soll den Justizrath ein — doch nur Gebuld, Herr Ortsrichter,“ unterbrach er sich, „dabei habe ich auch ein Wörtchen mitzusprechen!“

„Sie sind brav! Gott vergelt's Ihnen, was Sie an uns schon gethan haben; — aber hierbei werden Sie uns wohl kaum helfen können.“

„Nun denn, ich will's versuchen. — Ich mache meine Vorstellungen dagegen und lege den Herren in der Residenz vor, daß der ganze Wald dadurch verderben würde.“

„Warum wollen Sie sich Feinde machen, Herr Oberförster? Lassen Sie es gehen, wie es geht, denn die Herren in der Stadt glauben dem Justizrath mehr als uns; eine Krähle hackt der anderen die Augen nicht aus; im Punkte der Gerechtigkeit hapert's bei uns noch gewaltig.“

„Ehrlich und gerade durch, damit halte ich's und auf diesem Wege werde ich bleiben. Es hat mir immer wohlgethan, mich vor so einem Rechtsverdreher hinzustellen und ihm recht scharf in die Augen zu sehen. — Das Rothwerden haben die Herren freilich verlernt; aber sie machen in der Regel solche verlegene Gesichter, — daß ich alle ihre Schätze um solche Augenblicke nicht haben möchte.“

Auch der Justizrath wird solche Augenblicke oft genug haben. — Neulich begegnete ich ihm, als er von einem Begräbniß kam, da sah er so fahl und entsetzt aus, daß ich mich fast vor ihm entsetzte. — Hm, dachte ich bei mir, es ist doch etwas Bedenkliches um das letzte Ende, und wenn dem Justizrath so etwas beifällt — ich denke, es müßte dann nicht gut mit ihm stehen.“

„Herr Ortsrichter, ich hoffe zu Gott, um die Stunde soll's bei uns Beiden ziemlich ruhig abgehen.“

„Das wird es!“ tönte in diesem Augenblicke die Stimme des unbemerkten eingetretenen Pastors Friedemann, welcher den beiden Anwesenden die Hand zum Gruße entgegenstreckte.

„Ei, sieh da! — Willkommen Herr Pastor!“ riefen der Oberförster und der Ortsrichter fast zugleich, indem sie die dargereichte Hand herzlich schüttelten.

„Ich komme, lieber Herr Oberförster, um wieder eine Bitte an Sie zu richten.“

„Nun, was ist's?“

„Sie wissen, daß Ihr vormaliger Jägerbursche Friedrich den alten Lorenz, der dreißig Jahre auf dem Amte war, aus dieser Stellung verdrängt hat.“

„Ich weiß! Der Schurke entläuft hoffentlich seinem Galgen nicht; er war von jeher ein schlechter Patron und ich war froh, daß ich ihn los wurde. — Also weiter.“

„Der arme, alte Mann hat eine kranke Frau und sechs Kinder. In seiner Jugend Soldat, und fast zum Krüppel gehauen, ist er — ohne Aussicht auf eine Pension — auf seine alten Tage aus dem Dienste entlassen worden; seine Lage ist eine trostlose.“

„Das ist schlecht von dem Justizrath. — Einen Hund schaffe ich nicht ab, wenn er mir treu gebient hat, und mag er noch so alt sein. — Hier nehmen Sie, es wird für den ersten Augenblick genügen.“

Er griff in die Tasche und überreichte dem Pastor eine gefüllte Börse.

„Das ist zu viel, Herr Oberförster; lieber weniger Geld und etwas Holz.“

„Das Holz gehört dem Fürsten, das Geld mein — nehmen Sie.“

Der Pfarrer steckte dankend die Börse ein.

„Hier, nehmen Sie auch von mir einen kleinen Beitrag zur Linderung der Noth des armen Lorenz,“ sprach Brunner, indem er dem Pastor einige Geldstücke in die Hand drückte.

Die Dankesworte des Pastors wurden durch ein lautes Jubeln übertäubt, das aus der Hausstür zu den Männern drang.

Plötzlich öffnete sich die Thüre und die Oberförsterin führte Frieda und Felix, Erlaus Kinder, ins Zimmer.

„Hier, rief sie freudig, „bringe ich unsere Gäste.“

(Fortsetzung folgt.)